

# caritas

## Mach dich stark für Generationen- gerechtigkeit

### Spirituelle Impulse



Das Thema der Caritas-Kampagne 2016 lautet „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit“.

Unsere Gesellschaft und auch unsere Kirche wird weniger, älter und bunter.

Wandel und Veränderung sind in der Bibel durchgängige Motive. Das Volk Gottes verstand sich immer als „wanderndes Volk“, als Menschen, die unterwegs sind, die ihrer Sehnsucht folgen. Davon erzählen die Texte in dieser Zusammenstellung. Sie ist als „Steinbruch“ für das Arbeiten mit Gruppen oder für die eigene Befassung mit dem Thema gedacht.

Plakate, Postkarten und Flyer mit den Kampagnenmotiven können unter [www.carikauf.de](http://www.carikauf.de) bestellt werden.

[www.starke-generationen.de](http://www.starke-generationen.de)



## Caritas- Kampagne 2016

### Inhalt

- Von Kindern und Königskindern
- Ein Gott aller Generationen?
- Quiero (Ich will)
- Türen der Erinnerung
- Zeichen
- Liebe Kinder!

*Wir sind zwei Frauen aus unterschiedlichen Generationen. Fast 30 Jahre liegen zwischen uns. So haben wir auch unterschiedliche Sichtweisen auf Gott und die Welt. Gemeinsam ist uns das große Interesse an Glaube, Kirche und dem Engagement für andere in der Caritas. Die Caritas stellt 2016 das Thema Generationengerechtigkeit in den Mittelpunkt. Generationen, Generationengerechtigkeit – was fällt uns vor dem Hintergrund unseres Glaubens dazu ein?*

**Teresa, 30 Jahre**

## Von Kindern und Königskindern

Letztens war ich bei einer Podiumsdiskussion bei der es um die Arbeitsweise der Generation Y ging, also meiner Generation die in den 80ern und 90ern auf die Welt kam. Auf dem Podium saßen ausschließlich Männer, als Frau fiel mir das auf. Und dann begannen Sie zu diskutieren: Über die Wünsche, die Ziele, das andere Verhalten dieser Generation. Am Ende saß ich dort im Publikum unter vielen jungen Leuten und fragte mich: Warum redet ihr alle über diese Generation, aber nicht mit ihr? Damit ich über Generationen(gerechtigkeit) sprechen kann, möchte ich erst mit den Menschen verschiedener Generationen ins Gespräch kommen und erfahren wie sie denken, fühlen und warum sie wie handeln.

Jesus stellte, als es einen Streit unter seinen Jüngern gab, ein Kind in ihre Mitte und sagte zu ihnen „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte.“ (Mt 18,3f.) Jeder von uns war einst ein Kind. Nur vergessen es viele Menschen mit der Zeit. Der „Ernst des Lebens“ fordert es. Dabei heißt Kind zu werden gerade nicht „kindisch“ zu sein, sondern kindlich. Ein Kind vertraut seinen Eltern; darauf dass Sie das Beste für es wollen.

Als Gottes Kind darf ich auf den Vater im Himmel vertrauen der mich umsorgt und sich um mich kümmert. So wie ein Kind ohne Vorbehalte seine Eltern liebt und Eltern ihre Kinder, so liebt Gott die Menschen – also mich. An jedem Tag und unabhängig davon was ich tue. Gott liebt mich trotz und gerade wegen meiner Fehler. Er ist geduldig und barmherzig. Wenn ich das weiß, dann kann ich wieder Kind sein und klein werden – mit 18 oder 88 Jahren.

Als Gottes Kinder sind wir Königskinder. Und das ohne Adelstitel. Im Alten Testament heißt es bereits: „Es freue sich der Himmel, und es jauchze die Erde! Und man sage unter den Nationen: Der Herr ist König!“ Wenn Gott König ist. Sind wir dann nicht alle Prinzessinnen und Prinzen? Der eine oder andere wird einwenden, dass das nur etwas für kleine Mädchen ist, die sich als Prinzessinnen verkleiden. Dazu sei gesagt: Vor kurzem hat ein Freund einen Tag für Ministrantinnen und Ministranten zu diesem Thema gestaltet. Die Jungs haben dabei genauso mitgemacht wie die Mädchen. Prinz und Prinzessin zu sein ist keine Frage des Geschlechts oder des Alters oder Verwandtschaftsgrades – es liegt an mir, ob ich mich heute dafür entscheide an den König der Könige zu denken. Daran, dass er mein Vater ist und ich für heute ein Prinz bzw. eine Prinzessin bin. In diesem Moment sind wir alle gleich als Königstöchter und Königssöhne, als Kinder Gottes sind wir etwas Besonderes.

Vielleicht erinnere ich mich beim nächsten Mal daran, wenn mir meine ältere Nachbarin zum vierten Mal die gleiche Geschichte erzählt oder wenn mein Enkelkind mal wieder von einer scheinbar verrückten Idee erzählt. Statt zu urteilen, will ich geduldig sein und zuhören. Weil wir vor Gott alle gleich sind, kann ich mich auf eine Augenhöhe mit den Anderen begeben. Dann kann ich beginnen den anderen zu verstehen.

Teresa Wieland



**Barbara, 57 Jahre**

## Ein Gott aller Generationen?

*Ich schließe meinen Bund zwischen mir und dir samt deinen Nachkommen, Generation um Generation, einen ewigen Bund: Dir und deinen Nachkommen werde ich Gott sein. (Gen 17,7)*

Das Gottesbild meiner Generation Mitte 50 ist ein sich wandelndes Bild. Wir sind aufgewachsen in katholischen Milieus, die man heute „Volkskirche“ nennt. Das 2. Vatikanische Konzil nahmen wir kaum bewusst wahr, am ehesten noch die Liturgiereform. Doch die darauffolgenden Aufbrüche prägten unsere Jugendzeit. Wir erlebten nebeneinander, auch gegeneinander die alten und neuen Formen. In der KJG verstanden wir uns als Kämpfer(innen) für Gerechtigkeit und eine menschliche Kirche, gegen Bevormundung und Gehorsam. Alles konnte in Frage gestellt werden, wenn man nur mutig war. Der Optimismus war ziemlich groß. Und Gott stand natürlich auf unserer Seite. Auch wenn ich mit meiner Freizeitgestaltung in der Pfarrei zur Minderheit in meiner Klasse gehörte, in den Gruppen und bei den überregionalen Events waren wir viele. Gotteserfahrung geschah oft in Gemeinschaft: Taizé, Meditation, gruppenspezifische Übungen. In meiner Erinnerung sehe ich viel Dynamik, starke Emotionen. Gotteserfahrung war also immer Beziehungserfahrung. Gott führte zusammen, war stärkende Gemeinschaft und gute Gefühle.

Doch daneben gab es auch ein Suchen und Zweifeln. Man konnte sich nie sicher sein, ob man den Erwartungen dieses Gottes genüge. Die moralischen Ansprüche waren hoch. Heute würde ich sagen, Gott saß ziemlich fest im „Über-Ich“, war noch immer die Instanz, die bewertete und in gewisser Weise auch Gehorsam erwartete. Persönlich und bei Themen wie Ökologie und Gerechtigkeit.

Erlösung bot die Psychologie an. Aufmerksamkeit (awareness), gewaltfreie Kommunikation, Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung – Haltungen, die Freiheit und Wachstum versprachen. Therapie statt Beichte. Inzwischen hat vieles aus der Psychologie Einzug in die Pastoral gefunden, doch zunächst hatte es den Anschein, man müsse sich zwischen Psychologie und Theologie entscheiden. Eugen Drewermann, einem Verfechter der Synthese von beidem, wurde die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen. Das schuf Distanz – zur Kirche, aber in gewisser Weise auch zu Gott.

Im weiteren Leben war er mal näher, mal ferner. Doch ganz losgelassen hat er mich nicht. Und ich ihn auch nicht. Eine Sehnsucht blieb zwischen uns. Diese Sehnsucht war zwar leise, aber überzeugend in ihrer Fähigkeit da zu bleiben, die unterschiedlichen Lebensprozesse und Entscheidungen mitzugehen. Sie führte zur Stille.

Heute ist die kontemplative Meditation das Gefäß meiner Gottesbeziehung. Es ist ein ziemlich weites Gefäß. Das Gottesbild hat sich verändert. Ich frage mich nicht mehr, ob ich Gottes Vorstellungen genüge. Ich habe mich verabschiedet von dem Gedanken, dass meine Lebensführung ihn ärgern oder erfreuen könnte. Das scheint mir ziemlich unerheblich. Die Begegnung mit ihm ist zu einem Ort des Verweilens und Klärens geworden. Gottes Präsenz wahrzunehmen in allem, was mich anrührt oder mir zugemutet wird. Eine Präsenz, die keine moralische Instanz ist, sondern eher eine Verbindung in die Tiefe. Philosophen würden vielleicht sagen: zur Wahrheit der Dinge, zu ihrem Wesen(tlichen).

Die nächsten Herausforderungen meiner Generation haben mit Loslassen und Abgeben, mit Weiterblicken und - ich bin sicher - auch mit Verzicht auf lieb gewordenen Wohlstand und Sicherheit zu tun. Neben den persönlichen Grenzerfahrungen, die das Älterwerden vermehrt mit sich bringt, werden wir auch herausgefordert sein, zu Gunsten der nachfolgenden Generation zurückzustecken. Das kann beängstigen, muss es aber nicht.

Erinnern wir uns an diesen Gott, der alle Wandlungen mitgeht, ja der selbst Wandlung ist – von Generation zu Generation.

Barbara Fank-Landkammer



## Quiero (Ich will)

Ich will, dass du mir zuhörst, ohne über mich zu urteilen  
Ich will, dass Du Deine Meinung sagst, ohne mir Ratschläge zu erteilen  
Ich will, dass du mir vertraust, ohne etwas zu erwarten  
Ich will, dass du mir hilfst, ohne für mich zu entscheiden  
Ich will, dass du für mich sorgst, ohne mich zu erdrücken  
Ich will, dass du mich siehst, ohne dich in mir zu sehen  
Ich will, dass du mich umarmst, ohne mir den Atem zu rauben  
Ich will, dass du mir Mut machst, ohne mich zu bedrängen  
Ich will, dass du mich hältst, ohne mich festzuhalten  
Ich will, dass du mich beschützt, aufrichtig  
Ich will, dass du dich näherst, doch nicht als Eindringling  
Ich will, dass du all das kennst, was dir an mir missfällt  
Dass du es akzeptierst, versuch es nicht zu ändern  
Ich will, dass du weißt.....dass du heute auf mich zählen kannst...  
Bedingungslos.

Jorge Bucay

Aus: Jorge Bucay, Geschichten zum Nachdenken. Aus dem Spanischen von Stephanie von Harrach.  
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1999

*Der Autor Jorge Bucay, 1949 in Buenos Aires, Argentinien, geboren.  
Er hat lange Zeit als Psychiater und Gestalttherapeut in Argentinien, Mexiko und Spanien gearbeitet.*

## Türen der Erinnerung

Heute und morgen ziehe ich mit dem Fotoapparat los. Suche Häuser, die meinen Lieben vertraut sind. Ich fotografiere ihre Türen und lasse Abzüge entwickeln. Wenn wir dann Weihnachten mit vollen Bäuchen und einem guten Glas Wein zusammensitzen, will ich sie überraschen. „Kommt diese Tür hier irgendwem bekannt vor?“

Die hölzerne Tür vom Reitstall für meine Freundin, das gusseiserne Kirchentor für meine Mutter. Unser Sohn wir den gläsernen Schwinger seines Kindergartens erkennen. Mein Mann die graue Wohnungstür mit Guckloch unserer Freunde. Und wir alle die Drehtür vor dem Freibad.

Durch diese Türen sind wir in diesem Jahr gegangen. Vielleicht reizen sie uns zum Erzählen: Sind wir fröhlich, aufgeregt hindurch gelaufen, was haben wir dahinter erlebt, was hat uns zum Lachen gebracht und was berührt?

Ich möchte auch Türen von Menschen fotografieren, die in unserer Erinnerung leben. Die Haustür, hinter der meine Oma damals gewohnt hat. Die Schultür, durch die mein Vater täglich als Lehrer gegangen ist.

Iris Macke

Aus: Freude. Schätze aus 20 Jahren „Der Andere Advent“. Hamburg: Andere Zeiten e.V., 2014

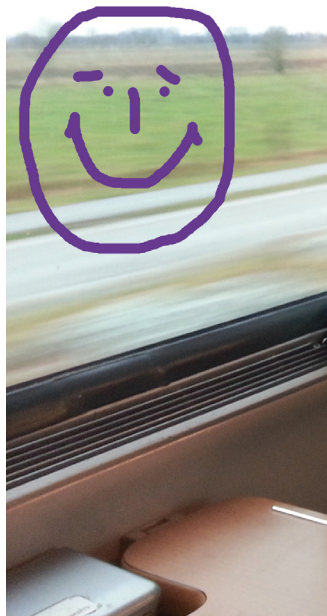




## Zeichen

Sie sah nicht,  
dass ich es sah:  
Wie sie den Finger  
Über die Fensterscheibe gleiten ließ,  
der Zug fuhr schnell,  
es hatte geregnet.  
Sie malte ein lachendes Mondgesicht.  
Dann  
Als der Schaffner kam  
Zeigte sie lässig  
Ihre Fahrkarte.  
Eine alte Dame mit strengem Mund.

Inge Meidinger-Geise



## Liebe Kinder!

Da sitzt ihr nun, alphabetisch oder nach der Größe sortiert, zum ersten Mal auf diesen harten Bänken, und hoffentlich liegt es nur an der Jahreszeit, wenn ihr mich an braune und blonde, zum Dörren aufgefädelte Steinpilze erinnert. Statt an Glückspilze, wie sich´s eigentlich gehörte. Früchte seid ihr, und Spalierobst müsst ihr werden! Aufgeweckt wart ihr bis heute und einwecken wird man euch ab morgen! Vom Baum des Lebens in die Konservenfabrik der Zivilisation. Das Leben nach der Uhr beginnt und es wird erst mit dem Leben selber aufhören. Das aus Ziffern und Paragraphen, Rangordnung und Stundenplan eng und enger sich spinnende Netz umgarnt nun auch euch.

Damit wären wir schon beim wichtigsten Rat angelangt, den ihr euch einprägen solltet: Lasst euch die Kindheit nicht austreiben! Schaut, die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut. Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt. Früher waren sie Kinder, dann wurden sie Erwachsene, aber was sind sie nun?

Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch. Der Lehrer weiß nicht alles und er kann nicht alles wissen. Wenn er trotzdem allwissend tut, so seht es ihm nach, aber glaubt es ihm nicht! Gibt er hingegen zu, dass er nicht alles weiß, dann liebt ihn! Denn dann verdient er eure Liebe. Und noch eines: Der Lehrer ist kein Zauberkünstler, sondern ein Gärtner. Er kann und wird euch hegen und pflegen. Wachsen müsst ihr selber!

Nehmt auf diejenigen Rücksicht, die auf euch Rücksicht nehmen! Das klingt selbstverständlicher, als es ist. Seid nicht zu fleißig! Bei diesem Ratschlag müssen die Faulen weghören. Es gilt nur für die Fleißigen, aber für sie ist er sehr wichtig. Das Leben besteht nicht nur aus Schularbeiten. Der Mensch soll lernen, nur die Ochsen büffeln.

Liebe Eltern, wenn Sie etwas nicht verstanden haben, sollten, fragen Sie Ihre Kinder!

Erich Kästner

Ansprache zum Schulbeginn. Aus: Die kleine Freiheit. Zürich: Atrium Verlag, 1952



Herausgegeben von  
Deutscher Caritasverband e.V.  
Referat Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising  
Karlsruhe 40, 79104 Freiburg  
Telefon (0761) 200-418  
Fax (0761) 200-541  
E-Mail: [info@caritas.de](mailto:info@caritas.de)  
Internet: [www.caritas.de](http://www.caritas.de)  
Redaktion:  
Barbara Fank-Landkammer, Teresa Wieland  
(12/2015)  
Alle Fotos (c) Deutscher Caritasverband  
Fotograf Harald Oppitz, B.Fank-Landkammer (S.5)